

Nepotismus und Cliquenwirtschaft gezeitigt habe," lautete die Conclusion des confiscierten Frank'schen Artikels über die Galizischen Wahlen in Nr. 53 der „Zeit". Der Abgeordnete Romanek setzte sie an den Schluss seiner jüngsten Parlamentsrede und hatte den Anstand zu citieren, was wir, um keinen Anstand zu haben, hiemit gleichfalls thun: Stenogr. Protokoll. Haus der Abgeordneten XI. Session. 423. Sitzung. S. 21155.

Graf Badeni erklärte, er werde sich durch theoretische Auseinandersetzungen von der Erfüllung seiner Pflichten nicht abhalten lassen. Diese theoretischen Auseinandersetzungen machten es sich nun aber meistens zur Aufgabe, Pflichtverletzungen des Ministerpräsidenten in seiner früheren Stellung nachzuweisen. Leicht ließe sich daraus folgern, daß es Graf Badeni für Pflicht halte, seinen Pflichten zuwider zu handeln.

Graf Hohenwart ist aus dem Wahlreform-Ausschuß geschieden. Da an seine Stelle die jüngere Kraft des Grafen Falkenhayn gerückt, werden die Beratungen sicherlich rascher vom Fleck gehen.

Herr von Tyszkowski ist also richtig zum Reichsrathsabgeordneten gewählt worden. Seine profunden Kenntnisse des Creditsystems werden ihm bald die Pforten des Valuta- und Zettelbankauschusses öffnen.

**Volkswirtschaftliches.**

Vor wenigen Monaten besprachen wir an dieser Stelle die Reisen Sir Edgar Vincents. Damals kam er vom Transvaal, fuhr nach Paris und London und machte die eben in ruhigere Bahnen gelangte Speculation in Mineralwerten zu neuem, ungeheurem Laumel an. Nun reist er wieder nach Paris und London und wieder zurück nach Constantinopel — aber es gilt, ein morisches Gebäude zu stützen, den unauffaltzamen Coursfall zu hemmen — erst nur am Mineralmarkt, indes aber hat die Devoute sich auch auf die türkischen Werte erstreckt: In Constantinopel ist eine Krise ausgebrochen, und wenn man den durch die aufgeregten Börsensäle schwirrenden Gerüchten glauben darf, hat Herr Vincent nicht mehr andere zu stützen, sondern es geht um seine eigene Haut. So war es stets bei Krisen, der Helfer von gestern ist es, der heute Hilfe sucht, und man weiß heute nicht mehr, wer morgen gut sein wird. Es liegt uns gewiß ferne, einem Gleitenden — von einem Fallenden oder Gefallenen zu reden, wäre heute noch nicht am Platz — noch Böses nachzurufen, aber Herr Vincent gehört zu den Leuten, welche mit ihrem Falle Hundert mit sich reißen und namenloses Elend verursachen. Was hatte die Banque Ottomane im Transvaal zu suchen? Wie durfte ihr Generaldirector es heraufbeschwören, daß in Constantinopel ein Herd der Mineral-speculation entstand, daß man daselbst an Transvaalgründungen der Banque Ottomane ungeheure Summen verlor, daß diese selbst in solchen Werten ihre Mittel devart festlegte, daß sie ihr eigentliches Geschäft nicht mehr erfüllen kann und eine türkische Rentenconversion aus diesem Grunde als derzeit für sie unbrauchbar zurückweisen muß. Sir Edgar Vincent hat die Capitalskraft der von ihm geleiteten Institute zu seinen eigenen waghalsigen Speculationen ausgenützt und mit einer großen Schar von Anhängern erst das wilde Spiel und die stumlose Haufe in Mineralwerten inscenirt und sodann das frevelhafte Babanque-Spiel in Goldminen-Actien durchgeführt. Nun tracht das Gebäude und zu einer Zeit, wo die Panik am Mineralmarkt eigentlich beendigt ist, verliert das continentale Capital an der türkischen Devoute unermeßlichsten Summen. Der Einwand, daß dieselbe durch politische Ereignisse hervorgerufen sei, ist unsichtbar; weil diese Werte auf Politikal am empfindlichsten reagieren, war es gewissenlos, das Anlage-Capital für dieselben zu einem Zinsfuß, der für erste Rentenpapiere gilt, zu erhitzen. Die Goldminen-Devoute betraf die Speculation, der Türkenrath das Anlagecapital, deshalb reißt er auch umso mächtiger die Course aller Werte mit sich. In Wien sind die Verluste enorm, mit Bangen wird hier wie anderwärts dem nur wenige Tage entfernten Ultimo-Zahltag entgegengesehen. Die Differenzen, welche die hiesige Speculation im Auslande zu zahlen hat, werden sie weniger drücken; man kennt das alte ehrenwerte Mittel, man zahlt hier und im Auslande, für welches man keine Börsenkarte braucht, bleibt man schuldig und fährt eventuell trotzdem weiter auf Gummirädern. Das Verschwinden Sir Edgar Vincents von der finanziellen Bühne würde außer seinem Gesolge in Paris wohl niemand bedauern, leider dürfte es auch nichts nützen: denn die Leute, welche ihre Stellung rücksichtslos ausnützen, welche sich zu finanziellen Genies hinaufspielen, durch ihre Erfolge alle Börsen mit sich reißen und sich schließlich doch nur als waghalsige, gewissenlose Spieler entpuppen, sterben nie aus.

Das autonome Berliner Börsencommissariat hat in den letzten Monaten die Emissionen dreier der bedeutendsten Banken zur Notiz nicht zugelassen: der Disconto-Gesellschaft die Actien der Brasilianischen Bank, der Handels-Gesellschaft die convertierten, d. h. gekürzten Serbischen Renten und jetzt der Dresdener Bank die Bosnische Anleihe aufzunehmen verweigert. Die Frage nach der meritorischen Berechtigung zur Ablehnung speciell dieser letzteren Anleihe wollen wir nicht erörtern. Gewiß ist, daß im Falle einer Loslösung Bosniens von der Monarchie, von welcher es ja doch keinen integrierenden Bestandtheil bildet, die Garantien für die Gläubiger fehlen würden. Aber beim Eintreten dieses Falles würden wohl auch unsere Renten nicht sehr hoch notieren. Vielleicht hat das Berliner Commissariat auch die Rente eigentlich wegen des zu seiner Garantielosigkeit kaum im Verhältnis stehenden Courses zurückgewiesen. Uns scheint vor allem die Unabhängigkeit dieser Körperschaft von den großen Instituten beachtenswert. Die Frage, ob unsere Börsenkammer gegebenenfalls gleich unabhängig vorgehen würde, muß wohl verneint werden; schon wegen ihrer Zusammensetzung, bei welcher die Actiengesellschaften die entscheidende Stimme haben. Die erste Pflicht der Börsen, wenn sie den Anfeindungen von außen her mit einiger Aussicht auf Erfolg entgentreten wollen, ist tadellose Selbstverwaltung.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf folgenden Unfug hinweisen. Bei uns erscheinen die Prospective von Neuemissionen in der Wiener Zeitung gewöhnlich erst einige Tage nach der ersten Notiz im Coursblatte. So erfolgte die erste Notiz der convertierten Mährisch-schlesischen Centralbahn-Actien am 18. Juli, der Prospect erschien am 21. Juli, die Barefer Eisen-Actien wurden zum erstenmale am 3. September notiert, der Prospect erschien erst am 6. September zc. Es ist klar, daß der Prospect vor der Notiz erscheinen soll, und Sache der Börsenkammer wäre es, die Notiz, wenn sie vom Ministerium bewilligt ist, solange hintanzuhalten, bis mindestens drei Tage seit der Veröffentlichung des Prospectes verlossen sind.

**Kunst und Leben.**

Die Premidren der Woche. Berlin. Schillertheater, „Durchs Ohr“ von Jordan und „Der Adelsnarr“ (Bourgeois-Gentilhomme). Paris. Théâtre libre, „La fumée, puis la flamme“ von Joseph Caraguel. Variétés, „Le carnet du diable“ von Ernest Blum und Paul Ferrier. Cluny, „Surnuméraire“ von Maxime Boucheron.

In den Zwanzigerjahren konnte man im Berliner Schauspielhause Tag für Tag den emeritierten russischen Professor Dr. Ernst Raupach sehen, der, aus Petersburg zurück, um sich hier dem dramatischen Geschäfte zu widmen, keine Vorstellung versäumte und stets, das Buch des Stückes, das man gerade gab, und einen Bleistift in der Hand, mit Eifer jedes Bravo, jedes Lachen, jede Thräne der Zuschauer notierte. Die Leute verspotteten den Pedanten, aber es socht ihn nicht an: er wollte so lernen, was auf die Deutschen wirkt und ihrer Zustimmung gewiß sein kann, und in der That ist es ihm auf diese Weise gelungen, zwei Decennien die Bühne in Ernst und Scherz zu beherrschen. Er wurde freilich von einigen Phantasten gescholten, die vielleicht mehr wollten, aber sicher weniger konnten. Doch die Kenner des Theatralischen nahmen immer seine Partei. Schopenhauer hat beklagt, daß man „gegen Raupach ungerecht ist, während man den Fragen armseliger Pflücker seinen Beifall zollt“, und Laube hat geschrieben: „Ich gehöre auch zu den Verbrechern, welche jeden dritten November geächtigt werden, weil Tags vorher wieder „Der Müller und seine Kind“ gegeben worden ist. Ich finde das Stück gut geschrieben und würde es dem Allerfeiertage nie entziehen.“ Daß sie Recht hatten, wurde man gestern wieder im Burgtheater gewahr, wo das alte Stück mit einer Jugend wirkte, die den Novitäten von heute fehlt: athemlos lauschten alle. Es war freilich auch geschickt inscenirt und wurde außerordentlich gespielt. Die Gewalt der Sandrock läßt sich nicht schildern: man mußte jeden Ton, jeden Blick, diese milde Trauer der Lippen, diese hektischen Gebarden, diese schmerzliche Beredsamkeit der Finger vor den Leser stellen können. Es ist sehr viel, daß sich Mittlerwurzler und Herr Kutjera neben ihr zu behaupten vermochten.

„Gräfin Frizzi“ von Oscar Blumenthal, die letzte Novität des Deutschen Volkstheaters, ist wichtig, nicht sehr tief, oft banal, kein Stück, sondern mehr ein munteres und angenehmes Feuilletton von der leichtsinnigen, fidelen und losen Art, die man vor zehn Jahren liebte. Es war hübsch inscenirt, wurde von Frau Ddilon und Fräulein Ketty mit Grazie, von den anderen ein bißchen nüchtern gespielt und hat gefallen. Freilich meinten dann einige ganz Gescheite beweisen zu müssen, daß Blumenthal doch kein Dichter ist, und entrüsteten sich. Ich bin genügsamer und schon zufrieden, wenn jemand nur kann, was er will. Er will amüfieren, das gelingt ihm — wozu also den Leuten die Freude verleiden? Ein kluger Mann lacht mit und läßt es übrigens bei dem Worte von Laube bewenden: „Neue dichterische Meisterwerke sind so selten, daß die Schauspielkunst verdorren würde, wenn sie nur auf solche warten müßte.“ H. B.

Im Raimundtheater gab es Donnerstag eine Premiere, von der sich einige Leute ein literarisches Ereignis versprachen: „Waldleute“ von Carl Hauptmann. Der Familienname des Verfassers hat schon einen so herausfordernden Klang in der modernen Literatur. Den theilt er mit seinem Bruder Gerhart. Sonst aber nicht viel, wie man aus dem Stück ersehen konnte. „Waldleute“ ist weder ein Berliner noch historisches Naturalistenstück, sondern ein romantisches, großzügiges Gemälde, von einer etwas gewaltigen, an Otto Ludwig gewärmten Romantik: mit Waldschenke und Forsthaus, Weihnachtszeit und Friedhof. Der Sohn eines als Wildschütz und Schmuggler berüchtigten Wirtes, ein braver strammer Arbeiter, hat ein Liebesverhältnis mit der Tochter des Försters. Dieser darf davon nicht erfahren. Er ist unzugänglich streng, seitdem sein Vater und Vorgänger im Amt von Wilderern erschossen worden ist. Hart und grausam ist er gegen die armen Holzmacher, die Bewohner der Gebirgscolonie, geworden und zu dieser gehört ja auch der Liebhaber seiner Tochter. Auf einem seiner Streifzüge durch den Wald trifft es sich nun, daß er im Kampfe mit den Waldkesslern den Vater des jungen Mannes erschießt. Die Kinder der beiden feindlichen Häuser finden sich am offenen Grabe. Hier weist der unglückliche Junge die Geliebte von sich. Sie sehen sich erst wieder, als er ihr den vom Tode gezeichneten Vater ins Haus getragen bringt. Er selbst war der Mörder,